

Merseburger Kreisblatt.



Abonnementpreis: Vierteljährlich bei der Expedition 1,20 Mk., in der Postabteilung 1 Mk., beim Verleger 1,50 Mk., mit Postgebühr 1,92 Mk. Die einzelne Nummer wird mit 15 Pf. berechnet. — Die Expedition ist an Wochentagen von früh 7 bis Abends 7, an Sonntagen von 9/1 bis 9 Uhr geöffnet. — Geschäftsbesorgung der Expedition Abends von 9/1—7 Uhr.

Insertionsgebühr: Für die 6spaltige Corpusspalte oder deren Raum 20 Pf., für Private in Merseburg und Umgegend 10 Pf. Für periodische und größere Anzeigen entsprechende Ermäßigung. Complicirter Satz wird entsprechend höher berechnet. Flüchten und Reclamen außerhalb des Inseratenpreises 40 Pf. — Schriftliche Anzeigen-Bestellung nehmen Inserate entgegen. Betlagen nach Uebereinkunft.

Tageblatt für Stadt und Land.

(Amtliches Organ der Merseburger Kreisverwaltung und Publikations-Organ vieler anderer Behörden.)

Gratisklage: „Illustriertes Sonntagsblatt.“

Nr. 140.

Sonntabend, den 17. Juni 1905.

145. Jahrgang.

Rußland und Japan.

* Merseburg, 16. Juni.

Es sieht wenig nach Frieden aus. Der russische General Linewitsch, welcher Kuropatkin im Oberbefehl abgelöst hat, ist voller Hoffnung, daß er die Japaner schlagen wird und hat ein Telegramm an den Zaren gerichtet, daß die russische Mandchuren-Armee in der besten Verfassung sich befindet und darauf brenne, an den Feind zu kommen, und daß er, Linewitsch, noch in diesem Monat die Offensive zu ergreifen gedenkt.

Wer von beiden Feldherren, Kuropatkin oder Linewitsch, die Offensive ergreifen wird, bleibt abzuwarten, und über den Ausgang einer Schlacht sich in Prophezeiungen zu ergeben, ist ein müßiges Beginnen, aber soviel dürfte nicht abzuleugnen sein, daß die Russen, sofern auch die bevorstehende Schlacht noch für sie verloren geht, in der Mandchurie fertig sind, denn der Fall von Wabinowol würde alsdann nur noch eine Frage der Zeit sein. Gewinnen die Russen die Schlacht, so bedeutet das eine erhebliche Verlängerung des Krieges, denn sehr weit den Feind zurückzutreiben, werden sie nicht imstande sein.

Einen deutschen Handels-Dampfer haben die Russen in Grund gebohrt, also so tapfer wie weiland bei den Fischer-Inseln!

Wir verzeichnen nachstehende Mitteilungen: * Paris, 13. Juni. Dießige Blätter veröffentlichen folgendes Telegramm des Oberbefehlshabers Linewitsch an die übrigen Generale an den Zaren, datiert Guntshulin, 10. Juni. „Ew. kaiserliche Majestät! Nachdem ich von den Schritten des Präsidenten Roosevelt und der Einwilligung Ew. Majestät zur Eröffnung der Friedensverhandlungen erfahren habe, versammelte ich einen Kriegsrat, an dem alle Generale, die jetzt im Hauptquartier anwesend sind, teilnahmen. Nachdem wir die Gründe für den Frieden und die Lage der beiden

Armeen erörtert hatten, sprachen wir uns einstimmig, wie ich Ew. Majestät alleruntertänigst zu melden die Ehre habe, dafür aus, daß der Krieg fortgesetzt werde, bis der Allmächtige unsere tapferen Truppen mit Erfolg belohnen wird. Nach den Schlachten von Mudan und in der Kocastraße ist es unmöglich, von Frieden zu reden. Durch seine Erfolge berauscht, wird der Feind seiner Forderungen stellen, die der Ehre unseres Vaterlandes widersprechen. Es ist aber kein Grund vorhanden, sie zu bewilligen, denn wir befinden uns noch nicht in einer so schlimmen Lage, daß ihre Annahme sich rechtfertigen ließe. Die Niederlage in der Kocastraße ist sicher ein trauriges Ereignis, aber sie steht in gar keinem Verhältnis zur Größe und Stärke unserer tapferen Arme, die sich in einer glänzenden Verfassung befindet und vor Verlangen brennt, sich am Feind durch einen Erfolg zu rächen, der, wie ich hoffe, nicht mehr fern ist. Die Stellungen der Arme sind ausgezeichnet besetzt. Das regnerische Wetter hat mich bis jetzt gehindert, die Offensive zu ergreifen, jetzt aber, nachdem unsere Verluste von Mudan erlitten und unsere Armeen durch neue europäische Corps verstärkt sind, halte ich mich für stark genug, dem Feinde die Spitze zu bieten. Ich hoffe, in diesem Monat noch die Offensive ergreifen zu können, welche voraussichtlich die Lage gänzlich ändern wird. Ich wiederhole es noch einmal, Ew. Majestät können nun Mut, zur Stärke und zur Verfassung unserer Truppen volles Vertrauen haben. Unsere Lage ist durchaus nicht so kritisch, daß sie den Abschluß eines für Rußland ungünstigen Friedens rechtfertigen könnte.“ Untergeordnet ist dieses Telegramm von Generalissimus Linewitsch, dem Armeeschef Kuropatkin, Kaulbars, dem Generalstabchef Scharow, den Generalen Rennenkampff, Sarubajew, Wiberling, Samsonow, Danilow, Swow, Korff u. s. w.

* Washington, 15. Juni. Der Sekretär des Präsidenten Roosevelt erläßt folgende Mitteilung: Als die Regierungen von Rußland und Japan zu erkennen gaben, daß sie nicht in der Lage seien, sich mit der Wahl von Tschifu oder Paris als Ort für die Zusammenkunft der beiderseitigen Bevollmächtigten einverstanden zu erklären, drachte Präsident Roosevelt Haag in Vorschlag. Beide Regierungen machten jedoch abermals Einwendungen und sprachen das Ersuchen aus, daß die Zusammenkunft in Washington stattfinden. Demgemäß machte der Präsident beiden Regierungen die Mitteilung, daß Washington, ihren Wünschen entsprechend, als Treffpunkt für die Bevollmächtigten beider Länder gewählt sei.

* Hensburg, 15. Juni. Nach einem bei der Hensburger Dampfschiffahrts-Gesellschaft von 1868 eingegangenen Telegramm ist der kleine Schraubendampfer „Tartarus“ am 30. Mai von dem russischen Hilfskreuzer „Don“ auf der Meise von Japan nach Tientsin in der nordchinesischen See in den Grund gebohrt worden. Die Mannschaft ist gerettet und gestern in Watavia eingetroffen. Das Schiff hatte, wie die Gesellschaft dazu erklärt, keine Kriegescontrole an Bord, sondern war mit Holz und Schwellen beladen und nach einem neutralen chinesischen Hafen bestimmt.

Vom neuen Mittelstand.

Die Altersfürsorge für Privatangestellte bildet jetzt den Gegenstand häufiger Erörterungen. Ihre reichsgesetzliche Regelung wird von den beteiligten Kreisen angestrebt. Bis aber dem Reichstage eine Gesetzesvorlage zugehen wird, kann noch viel Zeit verstreichen. Deshalb ist es angezeigt, darauf hinzuwirken, daß das Reichsgesetz über die privaten Versicherungsunternehmungen vom 12. Mai 1901 eine Handhabe bietet, um bis zum Erlasse

des angestrebten Reichsgesetzes und bis zur Einführung eines Versicherungszwanges einen Ersatz zu schaffen. Das erwähnte Gesetz läßt die Bildung von sog. kleineren Versicherungsvereinen auf Gegenseitigkeit zu. Diese Rechtsform kann zu mancherlei Zwecken nutzbar gemacht werden. So hat das Reichsaufsichtsammt für Privatversicherung in Charlottenburg bereits Musterstatuten für kleine Versicherungsvereine in seinen Veröffentlichungen abgedruckt. Es hat sich auch bereits mehrfach mit Pensionisten beschäftigt, die sich in der Form von kleineren Versicherungsvereinen organisiert hatten, ohne allerdings für solche bisher den Entwurf einer Musterstatute herauszugeben.

Die Zahl derartiger Pensionisten vermehrt sich fortgesetzt. Gewöhnlich tun sich die Beamten eines bestimmten großen Betriebes mit dem Unternehmer zu einem. Der Unternehmer stiftet den Gründungsfonds und zahlt einen jährlichen Zuschuß, die Beamten einen Jahresbeitrag, der in Hunderteilen ihres Gehalts oder ihrer sonstigen Bezüge besteht. Je nach dem Umfange ihres Geschäftsbetriebes bedarf die Pensionstafel der Genehmigung durch die Landesbehörde oder das Aufsichtsamt in Charlottenburg. Ist sie genehmigt, so erlangt sie die Rechte einer juristischen Person. Dies ist sehr wesentlich. In manchen großen Betrieben besteht eine sog. Hauskasse oder ein Beamtenpensionistenfonds. Dieser gehört aber dem Betriebsunternehmer und bildet im Falle seines Konkurses einen Bestandteil der Konkursmasse. Werden diese Kapitalien aber auf die Pensionisten als juristische Person übertragen, so sind die Beamten auch im Falle eines Konkurses gesichert. Das Gesetz gewährt übrigens die Möglichkeit, daß dem Stifter des Gründungsfonds ein weitgehender Einfluß auf die Verwaltung der Kasse in der Sitzung eingeräumt wird. Die Gründung eines kleineren Ver-

100000 Francs.

Roman von F. du Boisgobey.
Autorisierte Uebersetzung.

(16. Fortsetzung.)

„Nicht mehr, als darnach, die ich für die gepukten Damen in den Equipagen Hitzte garniere oder selber in deren Karossen zu fahren. Ich gehe zu Fuß, habe keine elegante Toilette, bin aber auch so glücklich!“

André empfand Reid gegen das arme, verlassene junge Mädchen, welches, gleich ihr durch den Kain der Eltern in Vernet gestiftet, dennoch den Mut fand, sich in seine Lage zu fügen.

„Sie ist mutiger als ich, es ist wahr... aber sie hat auch nicht die Schmach auf dem Gewissen, zur Diebin geworden zu sein!“ sagte er sich voll tiefer Bitterkeit.

Und zum ersten Male, seit er ihr auf der Straße begegnet, betrachtete er sie mit Aufmerksamkeit.

Sie war hübsch; das Fehlfeld, die Liebliche ihres Gesichtes lag mehr in dem Ausdruck als in dem regelmäßigen Schnitt ihrer Züge. Die braunen Augen bligten voll Lebhaftigkeit und Intelligenz, während ihre labellen wie eine Perlenschnur gereihten Zähne von glänzendem Schmelz ihr Köpchen von einer prächtigen Fülle kastanienbrauner, natürlich gelockten Haare umringt war.

„Sie sehen an mir mein Herr, daß der Reichtum das Glück nicht ausmacht und man nicht verzweifeln darf,“ fuhr sie in ernstem Tone fort. „Ich hätte mich töten können

so gut wie manche andre es tut. Aber ich zog es vor, zu leben, und befand mich ganz vortrefflich dabei. Mein Beispiel ist nachahmenswert, meinen Sie nicht auch?“

„Ja“, erwiderte der junge Mann gedrückt und ließ den Kopf sinken. „Wenn man nur Geldbesorgen hat, ist der Selbstmord eine Freigabe. Aber es giebt auch noch andere schwere Klümmernisse.“

„So vertrauen Sie mir die Ihrigen an, vielleicht gelingt es mir, Sie auch über diese zu trösten. Sie meinen vielleicht, ich sei Ihnen noch fremd... ja eigentlich haben Sie auch recht. Sie wissen noch nicht einmal meinen Namen. Wie töricht, ich habe vergessen, Ihnen denselben zu sagen! Ich heiße Elisabeth Babois... Das klingt schlecht, nicht wahr? Ich werde deshalb meist Babiole genannt und habe mich so daran gewöhnt, als ob es mein wirklicher Name wäre. Also, mein Herr: das kleine Fräulein Babiole bittet Sie, ihr die Klümmernisse anzuvertrauen, von denen Sie sich bedrückt fühlen. Das ist sehr dreißig von dieser Demoselle Babiole, ich weiß es; aber ich weiß auch, daß es das Herz erleichtert, seinen Kummer einer befreundeten Seele mitzutheilen. Also betrachten Sie mich einmal als eine solche, ich würde jedenfalls ebenso gegen Sie handeln und Ihnen vertrauensvoll mitteilen, was mich bedrückt, in der Hoffnung, daß Sie vielleicht einen Rat für mich wüßten, der es unnötig machen würde, einen verzweifeltsten Entschluß zu fassen.“

„Der meinige ist bereits gefaßt,“ erwiderte hierauf André finster.

„Ah, da gestehen Sie also zu, daß Sie sterben wollten!“ rief Babiole heftig aus. „Geben Sie keine Mutter mehr?“

André erbleichte. Seine Mutter!... Er hatte sie vergessen, der Unglückliche! Wie wenig siehste, so hätte er sich eine Kugel durch den Kopf geschlagen, ohne nur ein Wort des Abschiedes an seine Mutter zu richten, ohne sie um Verzeihung zu bitten, daß er sie allein und unglücklich im Leben zurückließ.

„Ihre Mutter muß tot sein“, fuhr Babiole fort. „Wenn Sie noch eine Mutter hätten, könnten Sie nicht daran denken, sich das Leben zu nehmen.“

„Nun wohl, ich denke auch nicht mehr daran.“

„Ich merke Ihnen aber sehr wohl an, daß Sie das nur sagen, um mich zu beruhigen und los zu werden. Das wird Ihnen jedoch nicht gelingen... ausgenommen Sie gestatten mir, den Revolver mit mir zu nehmen.“

„Ich kann Ihnen das nicht erlauben, mein Fräulein, die Waffe gehört nicht mir.“

„Sie gehört Herrn Marbeuf, ich weiß es. Aber ich will den Revolver nur aufbewahren und stelle ihn morgen früh seinem Eigentümer wieder zu.“

„Und glauben Sie, daß ich dann kein anderes Mittel finden würde, um mich zu töten?“

„Nein, leider glaube ich das nicht, und leider kann ich nicht immer bei Ihnen sein, um Sie zu überwachen. Aber ich hoffe, daß Ihr Freund bald zurückkehren wird, und wenn ich Sie mit ihm zusammen weiß, kann ich ruhiger sein denn es ist sicherlich nur die

Einsamkeit, die Ihnen solche abscheuliche Idee in den Kopf gesetzt hat.“

„Ich erwarte in der Tat meinen Freund Marbeuf und bin aufs äußerste erfreut, daß er noch nicht zurückgekehrt ist,“ erwiderte André.

„Also nur deswegen haben Sie so gepannt die Uhr betrachtet?“

„Ja wohl... er hatte mir versprochen, vor 12 Uhr hier zu sein.“

„Und weil er sich um ein Weißes verspätet, wollten Sie Ihrem Leben durch einen Revolvererschuß ein Ende bereiten? Himmel, war das eine Torheit! Oder sollte Herr Marbeuf irgend etwas für Sie ausrichten, von dessen Erfolg Ihrer Meinung nach Ihre Existenz abhängt?“

André konnte ein Zusammenfahren bei ihren Worten nicht unterdrücken. Er staunte über so viel Schaffinn in der harmlosen, unbedeutenden jungen Nähterin.

„Ich lese es aus Ihrem Gesicht, daß es herausgefunden, was Sie zu Ihrem traurigen Entschluß gebracht,“ fuhr sie fort. „Sie sind der Ueberzeugung, daß er nicht zurückzukehren magt, weil er in seiner Aufgabe nicht versinkt hat.“

„Aber wie können Sie das so ohne weiteres annehmen? Jedenfalls riskieren Sie doch nichts, Siemann e warten. Ihr Freund wird schließlich kommen und Sie haben immer noch Zeit zum Revolver zu greifen, wenn Sie hören, das es wirklich keine Hoffnung mehr für Sie giebt. Bedenken Sie aber, daß er Ihnen auch heute Nachrichten bringen kann.“ (Fortsetzung folgt.)

rungsvereins auf Gegenseitigkeit beruht verhältnismäßig geringe Schwierigkeiten; der Segen, den ein solcher Verein stiftet, wird meist groß sein, und mag er nun darin bestehen, daß der arbeitsunfähige Privatbeamte sein Ausgehalt nicht von den jeweiligen Vermögensverhältnissen oder vielleicht gar dem guten Willen seines früheren Arbeitgebers abhängig weiß, sondern einen klaren Anspruch gegen eine von jenem verschiedene juristische Person hat. Selbstverständlich können nicht nur die Angestellten eines bestimmten Betriebes, sondern auch solche mehrerer Betriebe gemeinsam eine solche Pensionskasse ins Leben rufen. Statthaft ist auch die Angliederung der Kasse an einen Fachverein von Berufsgenossen in der Weise, daß etwa die Säugung der Kasse bestimmt, Mitglied könne nur werden, wer dem Fachverein angehört.

Daß der kleinere Versicherungsverein ein solcher „auf Gegenseitigkeit“ ist, braucht niemanden zu schrecken. Denn Nachschüsse und Umlagen sind mit dem Begriffe der Gegenseitigkeit nicht notwendig verbunden; sie können in der Säugung ausgeschlossen werden. Die „Gegenseitigkeit“ kann sich darin erschöpfen, daß im Falle einer Knaappheit der Kassennittel die Personen verhältnismäßig herabgesetzt werden.

Bestechungsgelder.

Seit einiger Zeit sind Bestechungen hervorgerufen, die den Erlaß besonderer strafrechtlicher Bestimmungen gegen die Bestechung der Angestellten kaufmännischer und industrieller Betriebe durch Lieferanten zum Ziele haben. Es wird behauptet, daß die Gewährung von Geschenken und sonstigen Vorteilen an die Angestellten zu dem Zwecke, diese zu einer Bevorzugung der Waren des Geschenkgebers vor den Waren anderer zu bestimmen, mehr und mehr Verbreitung finde, daß Lieferanten nicht selten mit den Angestellten ihrer Abnehmer in festem Abrechnungsverhältnis stehen und daß solche Vorteile sogar öffentlich in Zeitungsausschnitten angeboten werden. Auf der anderen Seite wird die Auffassung vertreten, daß zu einem Einschreiten der Gesetzgebung nur Zeit eine ausreichende Veranlassung nicht vorliegt, da bereits das geltende Recht Handhaben biete, ein unlauteres Verhalten sowohl des Geschenkgebers wie des Angestellten entgegenzutreten, im übrigen aber zunächst zu versuchen sei, der Mißstände im Wege der Selbsthilfe Herr zu werden. Im Zuge der Selbsthilfe Herr zu werden, im Auge weist man auf die Schwierigkeiten hin, die sich bei der Mannigfaltigkeit der in Betracht kommenden Verhältnisse einer sicheren Abgrenzung des strafrechtlichen Tatbestandes sowie einer wirksamen Durchführung der Strafverfolgung entgegenstellen würden, und gibt der Bestechung Ausdruck, daß das Gesetz zu unzulässigen Eingriffen in die inneren gewerblichen Verhältnisse und zu häufigen Angeberereien führen werde. Die Angelegenheit ist bei der diesjährigen Staatsberatung auch im Reichstage zur Sprache gekommen. Die von einzelnen Seiten gestellten bestimmten Anträge haben zwar bei der Abstimmung eine Mehrheit nicht gefunden, jedoch lassen die Verhandlungen keinen Zweifel darüber, daß das Bestehen schwerer Mißstände vom Reichstage anerkannt wird. Angesichts der Verschiedenheit der Auffassung wird aber der weiteren Entscheidung zunächst eine eingehende Untersuchung über den Umfang dieser Mißstände und über die Mäßigkeit gesetzgeberischer Maßnahmen voranzugehen müssen. Vom Staatssekretär des Innern sind deshalb die Bundesregierungen erzuht worden, in dieser Richtung Ermittlungen anzustellen. In erster Linie kommt die Anhörung der Handelskammern in Betracht; in Orten, wo geeignete Vertretungen von Angestellten bestehen, soll auch letzteren Gelegenheit gegeben werden, über die betreffenden Fragen sich zu äußern.

Nun hat bereits die Leipziger Handelskammer, deren Bezirk von jenem Kreisbezirk stark heimgegriffen ist, sich für eine Erweiterung des Gesetzes vom 27. Mai 1896 ausgesprochen und für die schärfste Industrie Schritte beim zuständigen Ministerium g-tan. Sie illustriert den Zustand derart, daß es unter den Konsumenten des dortigen Bezirkes schon soweit gekommen ist, selbst zur Abhilfe zu schreiten. Um dies möglich zu machen, wird durch Vermerke auf Rechnungen, Bestellzettel etc. darauf aufmerksam gemacht, daß Lieferanten, die Aufträge durch unlautere Maßnahmen zu gewinnen suchen, künftig von jeder Berücksichtigung ein für allemal ausgeschlossen sein sollen.

Uebrigens wurde schon vor einigen Jahren in Massachusetts in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, einem Staate mit hochentwickelter Industrie und ausgeprägtem Behr-

anstalten, ein Gesetz erlassen, demzufolge solche Bestechungen in industriellen und gewerblichen Betrieben mit einer Geldstrafe bis zu 500 Dollar oder zugleich mit Gefängnisstrafe bis zu einem Jahre bestraft werden, und zwar trifft die gleiche Strafe sowohl den Geschenkgeber wie den Geschenknehmer. England hat sich dieses Gesetz zum Muster genommen und noch die Bestimmung hinzugefügt, daß bei einer unter dieses Gesetz fallenden Strafverfolgung der Beweis nicht zugelassen werden soll, daß ein Geschenk oder eine Vergütung in dem betreffenden Handelszweige oder Berufe üblich ist.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Berlin, 15. Juni. (Hofnachrichten.) Se. Majestät der Kaiser ist heute abend nach Sigmaringen abgereist.

Stien, 15. Juni. Die diesjährige Pfingsterversammlung aller aus dem Kaiserlichen Senatskonvent vertretenen deutschen Korpsstudenten hat eine Entschlußfassung gefaßt, in der sie erklärt, „daß sie durch die von den Rektoren zu Berlin abgegebenen Erklärungen des Ministeriums zwar den augenblicklichen Grund der tiefen Verurteilung weiter akademischer Kreise hinweggedummt sieht, daß sie jedoch nicht die ernste Beforgnis verloren hat, es werde auch für alle Zukunft die akademische Freiheit unangestattet bleiben. Der Kaiserliche Kongreß erkennt jedem deutschen Studenten das Recht und die Freiheit zu, sich mit andern auf dem Boden irgend welcher Weltanschauung zusammenzuschließen, er steht aber innerlich im schärfsten Gegensatz zu jeder Verbindung, die unter dem Deckmantel der Konfession den Zweck verfolgt, das freie deutsche Gistesleben unserer Hochschulen zu untergraben. Wir erachten es daher für eine nationale Pflicht, den Kampf gegen Verbindungen, die unser vaterländisches Empfinden verletzen, mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln zu führen.“

Gießen, 15. Juni. Die deutsche Burschenschaft erklärt, daß eine in den Zeitungen veröffentlichte Resolution zur Frage der konfessionellen Verbindungen der deutschen Burschenschaft nicht vorgelesen hat und von ihr nicht beraten und angenommen worden ist. Die deutsche Burschenschaft hat dagegen folgenden Beschluß einstimmig gefaßt: „Die deutsche Burschenschaft, welche ihrer Geschichte und ihren Satzungen gemäß ihre Mitglieder zu vorurteilsfreien Wägern im nationalen Staat erziehen will und sie auf Grund freier, wissenschaftlicher Forschung auf der universitäts literarum zu einer selbständigen Lebensauffassung führen soll, begrüßt mit Freuden die vom Verbande deutscher Hochschulen geleitete Bewegung für die akademische Freiheit und gegen die konfessionellen Verbindungen und unterstützt die Beschlüsse des Verbandes deutscher Hochschulen. Sie spricht die Erwartung aus, daß die einzelnen Burschenschaften in diesem Geiste auf ihren Hochschulen wirken, und macht es namentlich ihren Mitgliedern zur Pflicht, die konfessionellen Verbindungen zu bekämpfen.“

Frankreich.

Paris, 15. Juni. Aus Fez wird vom 10. Juni berichtet, daß auf Befehl des Sultans zu Ehren des Grafen Tattenbach eine Parade aller marokkanischen Truppen abgehalten wurde und daß Graf Tattenbach sich über die gute Haltung der Truppen sehr lobend ausgesprochen habe. Diese Veranstaltung sei sehr bezeichnend für den gegenwärtigen Stand der Beziehungen der deutschen Mission zu dem Sultan.

England.

London, 15. Juni. Ueber die Anhörung von überflüssigen Materialien in den militärischen Lagern in Südafrika wurden am Schluß des Burettages seinerzeit schwere Anschuldigungen erhoben. Die zu ihrer Untersuchung von dem Armeecorps eingesetzte Kommission erstattete einen Bericht, der gestern veröffentlicht wurde. Darin wird eine große Anzahl von Unregelmäßigkeiten festgestellt, durch welche das Land schwer geschädigt wurde. Zum Beispiel zog ein Unternehmer aus dem Verkauf von Verbrauchsgegenständen für die Truppen (!) einen Nutzen von 2000 Pfund Sterling (40.000 M.) täglich (!), dennoch wurden die Warenlager in Südafrika gerade an ihn durch das mit dem Verkauf betraute Departement zu äußerst niedrigen Preisen verkauft. Sechs Offiziere waren im Zusammenhang mit der Angelegenheit schon vor der Veröffentlichung des Berichts vom Dienste suspendiert worden.

Kolales.

Merseburg, 16. Juni.

Landchaft der Provinz Sachsen. Nach dem in der Generaerversammlung am 8. b. M. erstatteten Rechenschaftsberichte über das Geschäftsjahr 1904 sind im Laufe desselben 1881050 M. Darlehen in 3proz. und 3 1/2proz. Pfandbriefen der Landchaft der Provinz Sachsen und 11139450 M. Darlehen in 3proz. und 3 1/2proz. landchaftlichen Zentral-Pfandbriefen gewährt worden. Unter Berücksichtigung der außerordentlichen Tilgungen stellte sich der Betrag der verzinslichen Darlehen Ende 1904 auf 132212925 M., d. i. 10880550 M. mehr als 1903. Von den Ende 1904 noch verzinslichen 7297275 M. Pfandbriefen der Landchaft waren bis dahin 7621175 M. und von den noch 59240850 M. landchaftlichen Zentral-Pfandbriefen 3900750 M. in Pfandbriefen getilgt, mithin noch 65350900 M. und 55340100 M. im Umlaufe. Für die noch verzinslichen Darlehen von 132212925 M. haben der Landchaft erstellte Hypotheken innerhalb der statistischen Sicherheitsgrenze auf 2125 Bestellungen, darunter 306 Rittergütern und 100 Stadtgütern. Im Sicherheitsfonds der Mitglieder befanden sich Ende 1904 Werte im Betrage von 1904014,73 M. Der besondere Sicherheitsfonds bestand am Schluß des Jahres 1904 aus Werten von zusammen 5083815 M. und der eigentümliche Fonds aus solchen von zusammen 122180960 M. Vom Verwaltungskosten-Überschuss des Jahres 1904 im Betrage von 20975136 M. werden den nicht zum eigentümlichen Fonds betragenden Mitgliedern 2006158 M. und 0,22 Prozent des zurzeit verzinsten Pfandbriefkapitals auf den Sicherheitskonten gutgeschrieben, der Rest von 9135,70 M. wird auf neue Rechnung für 1905 vorgetragen. Das Zinsenjoll betrug 5474957,94 M. Rückständig ist davon der Betrag von 12392,95 M.

Das Hannoverische Blinden-Männer-Quartett veranlaßt hier im Dom ein geistliches Konzert unter Mitwirkung des erblindeten Konzertorganisten Robert Seyer aus Magdeburg und des erblindeten Geiger-Virtuosen Gustav Probst aus Braunschweig. Ueberall haben die des Augenlichts beraubten Künstler die größten Erfolge erzielt, und es ist den Erblindeten von Herzen zu gönnen, daß auch hier der Wunsch ein recht zahlreicher sein möge, zumal die Leistungen derselben allen Anspruch darauf machen können.

Vom Wetter. Die hohe Temperatur, die wir seit einigen Tagen haben, hält an, Regen würde dringend erwünscht. Die Kirchen und der Roggen fangen an, sich zu fäben.

Elektrizitätswert — Merseburg.

Wir erhalten nachstehende Zuschrift: In den verschiedenen Verrechnungen, welche die Angelegenheit des Elektrizitätswertes erschären hat, ist eine der wichtigsten Fragen, nämlich diejenige: „Wie würde sich die Entschädigung des Wertes in städtischem Besitz stellen?“ überhaupt bisher nicht aufgeworfen worden.

Ohne Zweifel werden ja wohl diejenigen, welche der Bestimmung eines eigenen Wertes das Wort reden, sich pflichtgemäß ein Bild von dem Wertes und der Wirtschaftlichkeit eines derartigen Unternehmens gemacht haben; es wäre aber doch im allgemeinen Interesse zu wünschen, wenn über das Wie und Warum einer zu erwartenden Rentabilität auch dem Publikum eine entsprechende klare Darlegung und Lebensricht gegeben würde.

Ebenso wenig wie die Geldbeschaffungsfrage in verhältnismäßig kurzer Zeit so einfach zu lösen sein dürfte, will es noch weniger scheinen, als sei die Rentabilität eines Kraftwerkes bei den gegebenen Faktoren in Merseburg so ohne weiteres gesichert. Bei den früheren Verhandlungen wegen der Errichtung einer eigenen Zentrale hat schon ein gewiß maßgebender Sachverständiger in öffentlicher Bürger-Versammlung und dann im Stadtordeordneten-Kollegium den Satz aufgestellt, daß eine Kraftstation in Merseburg nur dann auf gesicherte Rentabilität rechnen könne, wenn sie außer der Zuanpruchnahme seitens wechselnder Konsumenten für Lichtzwecke, eine besondere größere Belastung für Kraftzwecke erhalte, welche insulagen den Grundstock des ganzen Betriebes bilde. In richtiger Erkenntnis und Würdigung dieses Umfandes war denn auch f. J. fogar an die Herstellung einer Schleppebahn nach Dürrenberg gedacht worden. Aber so wohl dieser als auch andere Pläne mußten aufgegeben werden, da durch derartige Hilfsmittel doch wohl nur das Risiko ein doppeltes hätte werden können. Man halte sich vor-

allen gegenwärtig, daß die Herstellung von Strom für Lichtzwecke allein nicht genügt, um die Anlage rentabel zu machen, sondern daß vielmehr Bedarf an Kraft nötig ist. Nun befrage man sich einmal, wie viele Konsumenten bisher auf Bezug von Kraft abonniert sind? Es hieße denn auch nach allem Hin und Her beim Alten, bis eine Privatgesellschaft die Frage der Erbauung eines Elektrizitätswerkes wieder aufnahm und auch vernünftigen konnte. Aber, wohl gemerkt, in vollständiger Uebereinstimmung des bereits angeführten Gutachtens, denn die A. E. G. brauchte sich nicht nur auf die Konsumenten von Licht zu stützen, sondern hatte eine ständige und unabhängige Beschäftigung für ihre Zentrale zur Verfügung, nämlich die Bahnanlage. In erster Linie war, wie dies aus den früheren Mitteilungen dieser Gesellschaft hervorgeht, die Merseburger Zentrale als Interaktion für die Kraftstation in Annendorf gedacht und ist alsdann erst in Gemäßheit des abgeschlossenen Vertrages mit der Stadt als gleichzeitige Licht und Kraftanlage für städtische Konsumenten ausgebaut worden.

In diesem Falle ist also die f. J. verlangte größere Belastung und Ausnutzung gegeben, während eine solche der Stadt Merseburg fehlen würde, ganz abgesehen davon, daß naturgemäß die Betriebsführung und Unterhaltung einer eigenen Zentrale für die Stadt bedeutend teurer stellen müßte, als die Bewirtschaftung im Anschluß an eine bereits vorhandene Hauptzentrale.

Alles in allem, es sind die Chancen für die Wirtschaftlichkeit einer eigenen städtischen Zentrale höchst gering und mit denjenigen für eine Privatgesellschaft, bei welcher ganz andere Verhältnisse obwalten, gar nicht zu vergleichen. Wer sich hierbei nicht eingehend mit der sachlichen Prüfung beschäftigt und sich nur darauf beruft, was eine Privatgesellschaft kann, das kann eine städtische Verwaltung auch, könnte sich verhängnisvoller Täuschungen hingeben, deren Folgen schließlich die Steuerzahler in Form von Zuschlägen zu tragen haben würden.

Wenn man im übrigen glaubt, aus dem Bestreben der A. E. G., die Zentrale zu erweitern, schließen zu können, daß die durchschnittliche Belastung also doch eine schon sichere sei, so ist dies auch bei näherem Hinsehen nicht zutreffend. Einmal beabsichtigt die A. E. G. weiterhin, falls eine Vergrößerung der Zentrale stattdessen könnte, akquisitorisch tätig zu sein und hofft dabei, auch Industrielle zum Anschluß zu bekommen. Das mögen evtl. berechtigte Hoffnungen sein, aber Merseburg ist kein Industriekreis, und es wird über gewisse Grenzen hinaus noch dieser Richtung nicht viel zu erwarten sein; andererseits ist die Vergrößerung nicht etwa wegen der ständigen Belastung der Maschinen erforderlich, sondern lediglich der durch evtl. Weiterentwicklungen entstehenden maximalen Belastung halber, die sich erfahrungsgemäß auf kurze Zeit im Tage und nur auf wenige Wintermonate erstreckt, also wirtschaftlich auch nur von geringer Bedeutung ist.

Aus vorstehenden Gründen erscheint gerade für Merseburg ein auf sich selbst angewiesenes Elektrizitätswert als ein Risiko, und wenn auf ein solches hin noch ein recht erhebliches Kapital aufzunehmen ist, so erscheint es als eine Spekulation, zu welcher die Bürgererschaft nicht herangezogen werden sollte. Sind also die 8 Jahre des jetzt bestehenden Vertrages mit der A. E. G. abgelauten, so wird die Stadt wieder vor derselben Frage stehen, wie schon einmal. Unterdessen aber wird dann der bisher bestehende Vertrag mit der A. E. G. in Kraft bleiben, ohne daß die jetzt gebotene Gelegenheit, Vorteile für die Bürgererschaft bei der Revision des Vertrages zu erlangen, ausgenutzt worden wäre.

Hiermit würde aber weder den städtischen Interessen noch denjenigen der Bürgererschaft gebient sein, weshalb vor der endgültigen Entscheidung alle Fragen gründlich überlegt und behandelt werden sollten.

Somit die Zuschrift, welche von neuem darauf hinweist, daß die Herstellung von Strom ausschließlich oder vorwiegend für Beleuchtungszwecke, noch keine Rentabilität einer Zentrale verbürgt, sondern daß es dazu der Anschlüsse für Kraftzwecke bedarf. Es wird gut sein, wenn man sich durch die sich freigernde Nachfrage nach Strom für Beleuchtungszwecke nicht zu dem Schluß verleiten läßt, als müßte das Elektrizitätswert wunder wie rentabel sein oder werden. Die ganze Angelegenheit ist augenblicklich noch nicht aktuell, wenigstens für die Merseburger Bürgererschaft nicht, dieselbe könnte immerhin noch einige Jahre warten, ehe sie sich entscheidet, wenn nicht auf diejenigen Konsumenten Rück-

Nach Gottes Rat wurde heute morgen 5 Uhr meine liebe Tochter, unsere Schwester und Schwägerin

Bertha Weber

von ihrem schweren Leiden durch einen sanften Tod erlöst. Merseburg, den 16. Juni 1905.

Frau Bertha Weber, geb. Scheer.

Beerdigung: Sonntag, den 18. d. Mts., nachm. 4 Uhr, von der Altenburger Leichenhalle aus. (1299)

Dank!

Für die vielen Beweise der Liebe und Teilnahme beim Hinscheiden unseres treuen Entschlafenen Herrn Polizeisekretär

Friedrich Braunsdorf

sagen wir hierdurch unsern herzlichsten Dank. (1298) Merseburg, den 15. Juni 1905.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Lichtbad „Helios“.

Wegen Trauerfeier heute nur für Damen geöffnet. (1302)

E. Träger.

Gottesdienst-Anzeigen.

Sonntag, den 18. Juni (Trinitatisfest) predigen: Dom. Vorm. 7 1/2 Uhr: Diaconus Buttke. — Vorm. 9 1/2 Uhr: Superintendent. — Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst. — Nachmittag wird eine Kollekte für die Stadtmission in Halle.

Stadt. Vorm. 7 1/2 Uhr: Diaconus Schollmeyer. — Im Anschluss Beichte u. Abendmahl. — Nachm. 7 1/2 Uhr: Diaconus Buttke. — Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst. — Abends 8 Uhr: Junglings-Verein.

Mittenburg. Vorm. 10 Uhr: Pastor Deltus. — Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst.

Neumarkt. Vorm. 10 Uhr: Diaconus Buttke. — Nachmittag wird eine Kollekte für die Stadtmission in Halle a. S.

Für die St. Marien-Gemeinde ist eine neue Gebühren-Ordnung festgesetzt, die mit dem 1. Juli in Kraft tritt. 1 Exemplar wird jeder Haushaltung unentgeltlich zugestellt. Weitere Exemplare sind für 10 Pfg. pro Stück beim Küster Lorenz zu haben.

Der Gemeinde-Kirchenrat. Werthe, Pastor.

Katholischer Gottesdienst. Sonntags vormittags: 7, 7 1/2 Uhr: Beichte. 7 1/2 Uhr: Frühmesse. 9 1/2 Uhr: Messen mit Predigt. Nachmittags 2 Uhr: Christenlehre oder Andacht. Sonntags und an den Vorabenden der Feiertage 5 Uhr nachm.: Beichtgelegenheit.

Volksbrotbacken und Gefäße geöffnet: Sonntags von 10 1/2-12 1/2 Uhr. Nachmittags geschlossen bis Ende August.

Für verwöhnte Raucher! 10 Pfg. Havana-Russchuss-Zigarre. 10 Stück 65 Pfg., 100 Stück Mk. 6.00, 500 Stück Mk. 29.00 franko.



Albert Dietzold, Merseburg, No. 1, Dom No. 1. (1056) Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Bericht aus der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen über tatsächlich erzielte Getreidepreise am 15. Juni 1905.

Table with 5 columns: Kreis, Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Erbsen. Rows for Merseburg, Weißenfels, Naumburg, Quedlinburg.

Relief-Malerei D. R. Pa. 21 672.

Hervorragende Neuheit. Vollkommener Ersatz für Nadelmalerei, Kurbelei und Applikation.

Licenzinhaber und Alleinvertrieb: (1301) Joh. Nietzsche, Kunstmagazin, Halle a. S., gr. Ulrichstr. 12.

Unterricht und Alleinverkauf für Merseburg und Umgebung: Frl. Schiedt, Hallesche Str. 15.

Raucher!

Solange der Vorrat reicht, offeriere Meiser-Sortiment Nr. 1

Beste von 6, 7, 8 u. 10 Pfg. Cigarren 10 Stück 60 Pfg.

Feiner empfehle als sehr preiswert: No. 51a Jucunda 10 Stk. Brasilleros 50 Pfg. Mexiko Habana

Bremer Fehlfarben 10 Stk. Villa Real 10 Stk. Espanola 60 Pfg. Meine Spezialität

Flor de Yava 10 Pfg. Schuß-Cigarre, 10 Stk. 65 Pfg.

Max Faust, Burgstr. 14. Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Erdbeeren

à Str. 50 Pfg., von früh 6—12 Uhr. Oscar Sonntag, (1289) Günther-Str. 1.

Neue saure Gurken,

Neue Kartoffeln, (1303) Neue Matjes-Heringe, Neue Egypterzwiebeln

empfehlen billigst Max Faust, Burgstr. 14. Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

Militär-Deflamations-Formulare

auf Entlassung und auf Zurückstellung, wie vom Kgl. Landratsamt vorgefertigt, jederzeit vorrätig in der Kreisblatts-Druckerei.

Laden zu vermieten. Dom Nr. 1 ist ein Laden per 1. Oktbr. 1905 zu vermieten. Auskunft beim Hausbesitzer. (1300)

Neue saure Gurken,

à Stück 10 Pfg. beste Malta-Kartoffeln, à Pfund 10 Pfg.,

hohefeine Matjes-Heringe, à Stück 10 Pfg. (1295) empfindet

Emil Wolff.

Gerösteten Kaffee

in hochfeiner Mischung (1265) Mk. 1.— per Pfund.

Außerdem empfehle als besonders feine Mischungen die Kaffees zu Mk. 1.20, 1.40, 1.60, 1.80 u. 2.— das Pfund.

Max Faust, Burgstr. 14. Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Junge Bierländer Gänse u. Gähnen, Neue Malta-Kartoffeln, Feinste Matjes-Heringe, Feinstes Oliven-Öl,

Neue saure Gurken, Täglich frische Erdbeeren empfindet C. L. Zimmermann. (1304)

Antiquitäten * * * Raritäten Kunstgegenstände

sind oft aufsteigend unverkäuflich oder nicht erhältlich. Um mit geeigneten Resectanten in Verbindung zu kommen, bediene man sich der Annonce und verlange hierzu Vorkauf von der Annonce-Expedition Daube & Co. m. B. Centralbureau: Frankfurt a. M.

Waltgott's Reform-Haarfarbe

schwarz, braun, blond, sehr natürlich aussehend echt und dauerhaft färbend. Nicht, ein feines, haaruntesendes Haarb, sowie Säures-Enthaarungspulver empfindet die Stadt-Apothete.

Fahrrad-Karten vorrätig in der Kreisblatt-Druckerei.

Die Merseburger Kreisblatt-Druckerei,

ausgestattet mit modernstem Typenmaterial, empfiehlt sich zur Anfertigung

von Drucksachen jeder Art, als:

Broschüren, Prospecten, Circularen, Rechnungsformularen, Einladungs- u. Visitenkarten, Programms, Tischkarten, Festliedern, Verlobungs-, Vermählungs-, Trauerbriefen u. s. w.

Sorgfältige, schnellste Ausführung bei billigen Preisen.

Tivoli-Theater Merseburg.

Sonnabend, 17. Juni 1905.

Volks-Vorstellung. Salbe

Kassenpreise. Zum dritten Male!

Traumulus.

Tragische Komödie in 5 Akten von Arno Holz und Oskar Reichle. In Szene geleitet v. Regisseur K. Star.

Besetzung: Professor Dr. Ahmeyer: F. Steffan, Admiga, seine Frau: J. Häppler, Fritz, sein Sohn aus erster Ehe: Alfred Meyer als Gast, von Annenwurf, Landrat Karl Starf, Hallowein, Alesfor: W. Richter, Brunner, Sanitätsrat: W. Häppler, Kleinröder, Major u. d. 2. Bataillon: Goldbaum, Fabrikant: H. Sells, Arzt, Rechtsanwält: G. Mack, Hoppe, Polizei-Inspektor: A. Werner, Landjäger, Sekretär: F. Müller, Postkassier, Schupmann: H. Frisch, Lydia, Kind, Mitglied des Stadttheaters: A. Fuchs, Schmitz, Rebell: A. Richard, Schlabebach, Wäckermeister: J. Seemann, Olga, Erbsenmädchen bei Ahmeyer: B. Gehring, Kurt von Zeditz: B. Gehring, Klauing: B. Gehring, Böhmann: M. Grünfeldt, Karl Wihl, Frommet, Oberleutnant: A. Robbe, Ein Rasinonmitglied: A. Robbe, Ein Piccolo: A. M. Müllert, Ein Vätergehilfe: A. Müllert, Gymnastiken, Mitglieder der ersten und freien Blutverbindung „Antityrannia“: — Schupfleute, Zeit: Gegenwart. — Ort der Handlung: Eine deutsche Kleinstadt. I. Akt: Im Zivilkassino. II. Akt: In der Wohnung Niemeyer's. III. Akt: Geheimtische der Gymnastiken, in einem Bäckereifeld, genannt „Die Mehlstille.“ IV. Akt: Im Polizeibureau. V. Akt: Im Arbeitszimmer Niemeyer's.

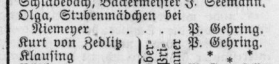
Preise der Plätze: Im Vorverkauf wie an der Abendkasse. Sperrpl.: 75 Pfg., I. Platz 50 Pfg., II. Platz 20 Pfg.

Kasseneröffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Klee-reiter.

Preisgekrönt, starkes mit allem Zubehör in der bekanntesten Qualität empfohlen

empfehlen E. Voigt, Zimmermeister Auen-Ecke.



Preisgekrönt, starkes mit allem Zubehör in der bekanntesten Qualität empfohlen

empfehlen E. Voigt, Zimmermeister Auen-Ecke.

Preisgekrönt, starkes mit allem Zubehör in der bekanntesten Qualität empfohlen

empfehlen E. Voigt, Zimmermeister Auen-Ecke.

Preisgekrönt, starkes mit allem Zubehör in der bekanntesten Qualität empfohlen

empfehlen E. Voigt, Zimmermeister Auen-Ecke.

Preisgekrönt, starkes mit allem Zubehör in der bekanntesten Qualität empfohlen

empfehlen E. Voigt, Zimmermeister Auen-Ecke.

Preisgekrönt, starkes mit allem Zubehör in der bekanntesten Qualität empfohlen

empfehlen E. Voigt, Zimmermeister Auen-Ecke.